

Zeltner erwartet 2010 einen Prämienschub

Bern. – Thomas Zeltner, der abtretende Direktor des Bundesamtes für Gesundheit (BAG), erwartet eine starke Erhöhung der Krankenkassenprämien. Die Prämien würden 2010 «im hohen einstelligen Bereich» wachsen, sagte er dem Berner «Bund». Das BAG werde alles tun, um eine Erhöhung um einen zweistelligen Prozentsatz zu verhindern. Die Finanzkrise lasse die Reserven der Kassen viel abrupter sinken und die Prämien sprunghafter steigen als erwartet. Zurzeit diskutiere man über Massnahmen, mit denen Bundesrat und Parlament gegen die steigenden Gesundheitskosten angehen könnten. Etwa im Bereich der Medikamentenpreise und der Spitalambulatorien. Streichungen im Katalog der Grundleistungen führen laut Zeltner hingegen nicht zum Ziel. (SDA)

Kinder besser vor Werbung schützen

Bern. – Schweizer Konsumentenschutzorganisationen fordern faire Spielregeln für an Kinder gerichtete Werbung. Am gestrigen internationalen Verbrauchertag machten sie darauf aufmerksam, dass Kinder und Jugendliche Tag für Tag einer Werbeflut ausgesetzt seien. Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) sowie die Westschweizer und die Tessiner Organisationen FRC und ACSI bezeichneten Gewinnspiele, Preisausschreiben oder Geschenke, mit denen Minderjährige zum Kauf verführt werden, in einer Medienmitteilung als unlauter. (AP)

EVP sagt Ja zur Komplementärmedizin

Baden. – Die EVP hat für den Abstimmungssonntag vom 17. Mai zweimal die Ja-Parole beschlossen. Die Delegierten stimmten am Samstag dem Gegenvorschlag zur Initiative «Ja zur Komplementärmedizin» zu. Gleichzeitig sind sie für die Einführung biometrischer Pässe. (AP)

Jungsozialisten arbeiten Initiative zu Löhnen aus

Bern. – Die Geschäftsleitung der Jungsozialisten (Juso) arbeitet eine Volksinitiative für eine maximale Lohnbandbreite von 1:12 in einem Unternehmen aus. Die Jahresversammlung erteilte ihr am Samstag in Bern dazu den Auftrag. Der Entscheid, ob die Initiative tatsächlich lanciert werden soll, wurde verschoben. Er wird an einer ausserordentlichen Jahresversammlung gefällt. (AP)

Fackelzug für die ermordete Lucie

Rieden. – Ein Gedenkmarsch für die ermordete Lucie Trezzini führte am Sonntag durch die Aargauer Gemeinde Rieden. Der Trauermarsch begann beim Tatort und endete auf dem Gemeindeplatz in Nussbaumen. Nach dem Tötungsdelikt am Au-



pair-Mädchen hat sich auch die Straffangenen-Organisation «Reform 91» eingeschaltet. Sie fordert eine Reorganisation der Aargauer Bewährungshilfe in einer Resolution an den Aargauer Grossen Rat: Die Behörde sei «in der Nachbetreuung von bedingt entlassenen Gewaltverbrechern überfordert». Die Gruppierung bezeichnet sich als Selbsthilfeorganisation von und für Straffangene und Entlassene. (SDA)

Junge SVP Tessin ergreift Referendum zu Harmos

Bellinzona. – Die Junge SVP Tessin will gegen das Harmos-Konkordat das Referendum ergreifen. Die Vorlage zur Harmonisierung der Volksschule lässt sich aus ihrer Sicht nicht mit dem Tessiner Schulmodell vereinbaren. Der Kanton ziehe aus Harmos keinen Nutzen, hält die Junge SVP Tessin in einer Mitteilung vom Samstag fest. Ausserdem breche Harmos mit der Tradition, dass die Kantone die Schule selbst organisieren. Das Tessiner Kantonsparlament hatte die Vorlage gegen den Widerstand von SVP und Lega am 17. Februar klar angenommen. (SDA)

JOCHEN RIEDER, SOUFFLEUR UND DIRIGENT AM OPERNHAUS ZÜRICH

«Ein Souffleur ist wie ein Sicherheitsgurt»



«Der erste wissendste Zuschauer»: Souffleur Jochen Rieder.

Der Souffleur Jochen Rieder ist am Opernhaus Zürich vermehrt als Dirigent gefragt. Er kennt die Schwächen der Stars wie kein Zweiter und hilft ihnen durch die Klippen der Partitur.

Von Daniel Foppa

«Denn die einen stehn im Dunkeln und die andern stehn im Licht. Und man sieht nur die im Lichte, die im Dunkeln sieht man nicht.» Bertolt Brecht

Wenn Jochen Rieder arbeiten geht, zwingt er sich in eine enge Box am Bühnenrand, knipst ein Spotlicht an und breitet eine Opernpartitur vor sich aus. Kein Mensch im Zuschauerraum nimmt dann Kenntnis von dem Mann, der schon manche Aufführung gerettet hat. «Der Souffleur ist wie ein Sicherheitsgurt im Auto: Er verhindert keine Unfälle, sorgt aber dafür, dass sie nicht zu schlimm ausgehen», sagt der 38-jährige Deutsche, der seit 2001 am Opernhaus Zürich tätig ist.

Wird wie diesen Frühling Wagners «Siegfried» gegeben, harrt Rieder fünfzehn Stunden in seinem Kasten aus. Von dort aus gibt er den Sängern jeweils den Textanfang der Phrasen und die musikalischen Einsätze. Die Kunst des Opern-Souffleurs besteht darin, dies im richtigen Moment zu tun. Eine Regel dafür gibt es nicht. Es ist zum Beispiel nicht so, dass der Zuruf immer einen Takt vor dem Einsatz erfolgt. «Man muss auf musikalische Art unmusikalisch sein, um im richtigen Moment dazwischenzuruft», sagt Rieder. Patz der Souffleur, ist die Gefahr gross, dass auch die Sänger ihren Einsatz verhaun.

Immer wieder Wagners Reime

Bei Rieder besteht diese Gefahr nicht, denn er ist ausgebildeter Dirigent. Bevor er Souffleur wurde, arbeitete er in Karlsruhe und Bremen als Kapellmeister, Chorleiter und Repetitor. Als sich die Möglichkeit ergab, nach Zürich zu wechseln, sagte Rieder zu: «Mich reizte die Zusammenarbeit mit hervorragenden Sängern.» Dafür nahm er es in Kauf, vom Dirigentenpult in den Souffleurkasten hinabzusteigen.

Rieder erwies sich als Glücksfall für Zürich. Denn nur wenige Opernhäuser verfügen über einen Souffleur mit der Fähigkeit zum Dirigieren, über einen «Maestro suggeritore». Wie vorteilhaft diese Kombination ist, zeigt sich bei der Einstudierung eines Stücks. Zwar leitet die Regisseurin mit szenischen Anweisungen die Probe. Rieder ist jedoch der musikalische Leiter, nach dem sich die Sänger und die Pianistin richten. Stundenlang ruft er den Darstel-

lern Wagners Stabreime zu. «Feine Finten weiss mir der Faule», spricht Rieder Scott MacAllister vor, der zum ersten Mal Siegfried spielt. Der Amerikaner ist froh um diese Unterstützung, ist doch Wagners Dichtung selbst für Deutschsprachige nur schwer zugänglich. Auch Volker Vogel, der den Mime gibt, lobt Rieder über den grünen Klee: «Ich verdanke es zu einem guten Teil Jochen, dass ich meine Ausdruckskraft voll ausspielen kann.»

Tatsächlich orientieren sich einige Sänger während der Aufführung eher am «Maestro suggeritore» als am Dirigenten, der weit entfernt den Taktstock schwingt. «Ich musste mich erst daran gewöhnen, dass sich Sänger, die ich nur von CD-Aufnahmen kannte, voll auf mich verlassen», sagt er. Mit der Zeit entwickelt sich ein intensives Vertrauensverhältnis. Rieder trifft sich auch privat mit den Sängern, die oft keine Bezugsperson haben, wenn sie für ein paar Wochen in Zürich wohnen. Der Hobbykoch lädt sie zum Essen ein, macht mit ihnen Ausflüge auf die Rigi. So können Freundschaften entstehen, und manche Sänger machen es bei einem Engagement im Ausland zur Bedingung, dass sie von Rieder begleitet werden.

«Ein berühmter Bass hat mir einmal gesagt: Wenn ich gewusst hätte, wie gut du soufflierst, hätte ich den Text nicht auswendig gelernt», sagt Rieder. Er erzählt dies ohne Allüren, und das einhellige Lob der Darsteller gibt ihm Recht.

In aller Eile einen Frack besorgt

Obwohl Rieder an seinem Beruf hängt, ist er vermehrt als Dirigent gefragt. Auslöser dafür war ein Zufall. Im Dezember 2006 war er als Souffleur an der Produktion von Richard Strauss' «Ariadne auf Naxos» beteiligt. Plötzlich erkrankte Dirigent Christoph von Dohnányi. «Am Tag der Aufführung rief mich Opernhausdirektor Pereira an. Er sagte, Dohnányi könne nicht dirigieren und wünsche, dass ich einspringe.» Rieder sagte mit Herzflattern zu, musste sich in aller Eile einen Frack besorgen – und dirigierte die schwierige Oper mit grossem Erfolg. Seither leitete er am Opernhaus die «Zauberflöte», das Tonhalle-Orchester sowie vor wenigen Wochen die geglückte Premiere von «Hoffmanns Erzählungen» in Innsbruck. Bis zur definitiven Rückkehr ans Dirigentenpult scheint es nicht mehr lange zu dauern.

Vorderhand wird Rieder jedoch wieder in seinen Kasten steigen und als «erster, wissendster Zuschauer» den Stars unter die Röcke schauen, wie es im Lied «Der Souffleur» von André Heller heisst. Er wird weiterhin mit dem Rücken zum Orchester dirigieren und stundenlang in die Musik hineinrufen – im Schatten zwar, doch auf Augenhöhe mit den Brettern, die die Welt bedeuten.

Die konservative Seite des Liberalen Pascal Couchepin

Hat Pascal Couchepin rechtskatholische Einflüsterer? Seine Vorlage zur Präimplantationsdiagnostik ist äusserst restriktiv. Und zu den Ethikkommissionen geht Couchepin auf Distanz.

Von Michael Meier

Als «viel zu restriktiv und zu bürokratisch» kritisiert FDP-Ständerat Felix Gutzwiller die Vernehmlassungsvorlage zur Präimplantationsdiagnostik (PID). Verantwortlich dafür zeichnet Bundesrat Pascal Couchepin – ein Parteikollege Gutzwillers. Der Bundesrat persönlich habe dafür gesorgt, dass die Gesetzgebung so restriktiv wie möglich ausfällt, heisst es in Bern (TA vom 19. 2.). Zwar dürfen Paare, die damit rechnen müssen, ihren Kindern eine schwere Erbkrankheit zu übertragen, fortan einen künstlich gezeugten Embryo genetisch untersuchen lassen. Doch nur sie. Allen anderen Paaren soll dies untersagt bleiben. Namentlich soll es unzulässig sein, die Präimplantationsdiagnostik im Rahmen einer allgemeinen Vorsorgeuntersuchung zur Vermeidung von genetischen Anomalien – etwa der Trisomie 21 – anzuwenden.

Gutzwiller verlangt Verbesserungen

Damit bewirke der Bundesrat, dass Schweizer Paare weiterhin ins viel liberalere Belgien ausweichen würden, befürchten etliche Ärzte. Das habe sich unlängst an einer Tagung der Akademie der medizinischen Wissenschaften gezeigt, sagt der

frühere Waadtländer Kantonsarzt Jean Martin. Der Mediziner Felix Gutzwiller will deshalb am Mittwoch im Ständerat die PID-Vorlage kritisieren und Verbesserungen vorschlagen.

Auch der Nationalen Ethikkommission im Bereich der Humanmedizin (NEK) hätte eine liberalere Lösung vorgeschwebt. Umso enttäuscht ist sie über die äusserst restriktive Vorlage, wie deren Mitglied Jean Martin erklärt. Er sieht die politische Moral geritzt: «Man sagt, man wolle die PID öffnen, praktisch aber öffnet man sie kaum. Das ist doch Heuchelei.»

Couchepins wohlwollende Worte

Martin und andere Mitglieder der NEK halten es durchaus für möglich, dass sich Pascal Couchepin von rechtskatholischen Ethikern beeinflussen liess. Namentlich vom konservativen Kreis um den Walliser Philosophen François-Xavier Putallaz an der Uni Freiburg: Er doziert dort Philosophie, sitzt in der äusserst konservativen Bioethik-Kommission der Schweizer Bischofskonferenz und lehnt mit dieser die PID ab. Martin argumentiert, die Nähe Couchepins zu Putallaz zeige sich etwa in dessen Buch «Der Mensch und die Person», das biotechnologische Behandlungen verwirft. Im Band kommen vor allem rechtskatholische Autoren wie Kardinal Georges Cottier zu Wort. Couchepin hatte als Bundespräsident ein wohlwollendes Vorwort verfasst und dem Buch eine weite Verbreitung gewünscht. In diesem Vorwort konfrontiert er den wissenschaftlichen Fortschritt in den Bereichen der Stammzellenforschung, der In-vitro-Fertilisation oder der Gentechnologie mit den unantastbaren Rechten des Menschen.

Zwar glaubt Felix Gutzwiller nicht daran, dass Couchepin rechtskonservative Einflüsterer brauche: Er sei ein selbstständiger Denker. Couchepins Sprecher Jean-Marc Crevoisier bestreitet, dass sich der Bundesrat von Putallaz beraten lässt. Und Putallaz selbst sagt dem TA, er sei nicht der Berater von Couchepin.

Gleichzeitig registrieren jedoch Beobachter bei Couchepin in letzter Zeit eine starke Hinwendung zum Religiösen: Auf seiner Moskauer-Reise im Februar liess er es sich nicht nehmen, den neuen Patriarchen Kirill zu besuchen. Mit Kerze in der Hand nahm er an der letzten Fronleichnam-Procession in Freiburg teil. Im April wird er im Luzerner Priesterseminar St. Beat mit den Priesteramtskandidaten das Gespräch suchen.

Zugleich wird immer deutlicher, dass der moderne Ethikbetrieb Couchepin befremdet. Im Vorwort zum Buch von Putallaz listet Couchepin die Schwächen der beratenden Ethikkommissionen auf: Er stösst sich daran, dass sie alle ideologischen Tendenzen integrieren müssen. Noch deutlicher wurde er unlängst in einem Interview mit der «Zeit»: Ethikkommissionen seien in ganz Europa ein Problem. Er kritisiert deren Mehrheitsmoral und Machbarkeitsdenken, das sich nach dem Motto richte: «Was modern ist, ist richtig.»

Auch darin trifft sich Couchepin mit dem katholischen Philosophen Putallaz, demzufolge «die Welt von klaren und immer gültigen Ideen geleitet wird». Die «Kompromiss- und Patchworkethik» der

Ethikkommissionen hingegen sei ohne Kraft. Das wirft Putallaz auch der NEK und ihrem Vorschlag zur PID vor, den er ausgiebig zerzaust hat.

Couchepins Mühe mit den Ethikkommissionen sei ein möglicher Grund, warum Couchepin noch immer keinen Nachfolger für Christoph Rehmann-Sutter als NEK-Präsident ernannt hat, argwöhnen etliche Kritiker. Rehmann-Sutter hatte seine Demission schon im Dezember auf Ende März bekannt gegeben. Längst hat die NEK Couchepin zwei Kandidaten für das Präsidium vorgeschlagen: Den katholischen Ethiker Alberto Bondolfi und Margrit Leuthold, Leiterin Stab Planung und Logistik an der ETH Zürich.

Couchepins Kritik an Ethikkommissionen liegt auf der Linie der Rechtskatholiken.

Sind diese etwa für Couchepin zu liberal? Crevoisier sagt nur, dass Couchepin in nächster Zeit zwei Kandidaten zum Gespräch empfangen werde. Könnte darunter auch François-Xavier Putallaz sein? «Das wäre ein Skandal», findet NEK-Mitglied Jean Martin und kann es sich deshalb schlicht nicht vorstellen.

Die Kritik Couchepins an den Ethikkommissionen irritiert viele, auch Rehmann-Sutter. Er hat die NEK nicht zuletzt deshalb verlassen, weil sein Budget massiv gekürzt wurde. Auch NEK-Mitglied Bertrand Kiefer bedauert diese Attitüde, wenig in die Ethikkommissionen zu investieren und gleichzeitig in bioethischen Fragen sehr zurückhaltend zu sein. «Man spricht zu wenig über diese Dinge. Das aber fördert die extremen und ideologischen Haltungen in beide Richtungen», sagt er.